

Im Vorwort zum 2022 erschienenen Buch *Queer Spaces* beschreibt Olivia Laing die Vielfalt queerer Räume wie folgt: «Queer space can be private, intimate and secretive, or it can be communal, public and shared.» Und weiter: «It's not just a physical building in which to hook up or hang out. Instead, it's an alternate universe, a secret network that runs right round the world.»¹ In Anbetracht der von Laing genannten globalen Präsenz kann es fast schon verwundern, warum es bisher wenige Betrachtungen dazu gibt, wie diese queeren Räume gestaltet sind. Am Beispiel des Forum Queeres Archiv München e. V., einem selbstverwalteten Archiv für Zeugnisse der LGBTQIA+-Geschichte, möchte ich aufzeigen, wie sich queere Räume in architekturwissenschaftlicher Sicht beschreiben lassen.

Die LGBTQIA*-Emanzipationsgeschichte einer Stadt ist auch immer eine Geschichte der Räume.² In München etwa sind Orte wie die Teestube am Glockenbach, die in den 1970er Jahren der erste öffentliche Treffpunkt für Homosexuelle war, die Bar Inges Karotte, über 34 ein Jahre Treffpunkt für lesbische Frauen, oder die Nümfe, ein lesbischer Kollektivraum der 1990er Jahre in der Nymphenburgerstraße, fest im Gedächtnis der queeren Community verankert. Sie rufen vielfältige Erinnerungen hervor, obwohl die angesprochenen Lokale bereits lange aus der Stadt verschwunden sind. Im Stadtbild waren sie wie andere LGBTQIA*-Orte schon während ihres Bestehens oft nicht deutlich erkennbar.

Queere Räume sind zunächst soziale Räume, in welchen sich Menschen abseits der Heteronormativität begegnen. Die Soziologin Sabine Hark drückt die Gefühle queerer Menschen bei Anwesenheit in nicht-queeren Räumen mit einer Metapher aus: «Während sich also die einen in Räumen bewegen, die ihnen entsprechen, befinden sich die anderen gleichsam ›in der Fremde‹.»³ Es handelt sich also bei queeren Räumen um Orte, die die erlebte Isolation und Unverbundenheit queerer Menschen überwinden, und an welchen sie sich ›in der Mehrzahl‹ fühlen können. Den physischen Rahmen dazu bieten Lokale, Bars, Clubs, Beratungszentren, Geschäfte, Saunen, Gedenkorte, Wohnprojekte, Privatwohnungen oder der öffentliche Raum. Weiterhin gibt es Archive, die die LGBTQIA*-Minderheit hervorbringt, und welche neben einer besonderen Entstehungsgeschichte eine eigene Form besitzen. Hier soll auf die Raumpraxis dieser Archive am Münchner Fallbeispiel eingegangen werden; mit dem Hinweis, dass die Ausgestaltung der einzelnen Archive in hohem Maße von den Urheber:innen der Strukturen abhängig ist und sich somit von Fall zu Fall unterscheidet.

Die junge Geschichte queerer Archive

Queere Archive etablierten sich in Nordamerika und Europa seit den 70er Jahren mit dem Erstarken der westlichen Lesben- und Schwulenbewegung. Aus der Gruppe Gay Academic Union heraus, die sich für die Repräsentation schwuler und lesbischer Student:innen in New York einsetzte, gründeten sich 1975 die Lesbian Herstory Archives. Die lesbischen Frauen Joan Nestle, Julia Stanley, Deborah Edel, Sahli Cavallo und Pamela Oline entwickelten das Konzept eines selbstverwalteten Archivs, welches historisches Material der lesbischen Community über mehrere Generationen hinaus aufbewahren sollte. Fast 20 Jahre – bis zum Umzug des Archivs in ein eigenes Gebäude in Brooklyn im Jahr 1993 – fungierte Joan Nestles Privatwohnung als Ort des Archivs.⁴ Zur selben Zeit gründeten sich in Los Angeles die Western Gay Archives, die heute ONE National Gay & Lesbian Archives heißen und die weltweit größte Sammlung an LGBTQIA*-Archivmaterial besitzen.⁵

In Deutschland entstanden die ersten queeren Archive in den 80er Jahren: 1980 das lesbische Archiv Spinnboden, 1984 das Centrum Schwule Geschichte Köln und 1985 das Schwule Museum Berlin. Das spätere Forum Queeres Archiv München e. V. wurde 1999 als Forum Homosexualität und Geschichte e. V. in München gegründet.

Die Gründung der Archive war stets ein politischer Akt – ein Mittel zur Selbsthilfe, um die Geschichte der Emanzipationsbewegung wie auch die persönlichen Geschichten der Mitglieder der queeren Minderheit zu bewahren und für zukünftige Generationen sichtbar zu machen. Denn mit dem Begriff der Minderheit geht eine Abwertung der Erfahrungen einer Gruppe einher, die zur Folge hat, dass sich die etablierten Institutionen einer Gesellschaft (z. B. Stadtmuseen oder Stadtarchive) bis heute nicht dafür verantwortlich fühlen, queere Geschichte zu sammeln. Daher begründet dieser Ursprung der queeren Archive im Aktivismus die spezifische Art der Archivarbeit, die sich von jener in Archiven der Mehrheitsgesellschaft unterscheidet. Katrin Köppert, Professor*in für Kunstgeschichte und populäre Kulturen mit Schwerpunkt auf Gender- / Queer Studies in Leipzig, führt aus, «dass die Archive im Moment ihres Entstehens nicht in erster Linie Institutionen zur korrekten Verwahrung von Dokumenten, Akten, Briefen oder Fotos darstellten. Vielmehr sind sie Orte, an denen mündliche Überlieferungen, Versammlungs-Ethnografien, künstlerische Kurzdarbietungen, politische Selbst-Verständigungen, Trauerarbeit und Flirtversuche zusammenliefen.»⁶ Die Funktionen der noch jungen queeren Archive gehen damit in vielen Bereichen weit über die von traditionellen Archiven hinaus.

Das Archiv als Unterschlupf

Der erste Kontakt mit dem Münchner queeren Archiv gestaltet sich unerwartet: Ein knarzendes Treppenhaus überwindend finden die Nutzer:innen Räume in der Nähe des Hauptbahnhofs vor, die eher an eine Wohnung erinnern als an die nüchterne Erscheinung traditioneller Lesesäle und Archivdepots.

Hier versammelt das Forum Queeres Archiv München e. V. auf 120 Quadratmetern eine umfangreiche Sammlung von schriftlichen Dokumenten, Fotografien, Flyern, Objekten sowie Audio- und Videozeugnissen. Es enthält 1.200 Poster, eine Bibliothek mit fast 4.000 Büchern und 220 Zeitschriftentiteln. Weiter finden sich Objekte unterschiedlicher Größe in den Archivräumen – von selbstgedruckten Buttons und T-Shirts der verschiedenen Vereine und von Aktionen in München bis hin zu einzelnen Kunstwerken und Werbeschildern verschwundener Lokale. Neben der Sammlungstätigkeit werden die Bestände – meist ehrenamtlich – erforscht, die

Ergebnisse publiziert und in Veranstaltungen und Ausstellungen der Öffentlichkeit präsentiert (Abb. 1).⁷

Wenn ein queerer Ansatz bedeutet, so Susanne Huber und Daniel Berndt, «mit Begriffen wie Affekt, Emotion oder Begehren, bzw. ihrer Theoretisierung»⁸ zu arbeiten, wird das am Fokus des queeren Archivs auf dem Sammeln von persönlichen Aussagen von Zeitzeug:innen deutlich, die in Schriftform oder als Audio- und Videodokumente archiviert werden, und die die Lücken in der Geschichtsschreibung der queeren Bewegung füllen. Ann Cvetkovich stellte 2003 ein *Archive of Feelings* zusammen – Texte zu Themen der lesbischen Sexualität, über Traumata und (Aids-)Aktivismus – und versuchte damit einen Aufbewahrungsort für Gefühle und Erinnerungen zu schaffen.⁹ Diese Berichte queerer

Zeitzeug:innen «erzählen von Stolz und Befreiung, von Sehnsucht und Zugehörigkeit, von Lebensfreude und Leidenschaft, aber auch von Wut und Verzweiflung, von Verrat und Scham, von Trauer und Traumata», wie Sabine Brantl, Kuratorin der Ausstellungsreihe *Archives in Residence* am Münchner Haus der Kunst, zusammenfasst.¹⁰

Huber und Berndt betonen in ihrem Debattenbeitrag die Notwendigkeit queere Kunstgeschichtsschreibung kontinuierlich nach zu justieren, indem sie auf den Titel *What is queer today is not queer tomorrow* einer Ausstellungen in der Berliner nGbK Bezug nehmen. Dies kann auch für queere Archivarbeit gelten und wird an der Namensgeschichte des Forum München deutlich, das das Archiv betreibt. 2007 ergänzte der Untertitel *Lesben und Schwule in Geschichte und Kultur* den Vereinsnamen, um explizit lesbische Frauen und ihre Bedeutung für die homosexuelle Emanzipation hervorzuheben. Mit erhöhter Sichtbarkeit der Belange von bi*, trans* und inter* Lebensformen wurde eine weitere Umbenennung nötig, was zum derzeitigen Namen Forum Queeres Archiv München e. V. führte. Eine Herausforderung ist, dass sich die Geschichte dieser Gruppen in der Zukunft deutlicher in der Gewichtung der Bestände widerspiegelt und ihnen so einen Unterschlupf bietet.

Funktionen und Handlungen im «Gedächtnis- und Gefühlsspeicher»

Seit 2005 befindet sich das queere Archiv im dritten Stock eines Altbaus in der Bayerstraße. Auf sechs Räume verteilten die Mitarbeiter:innen und Ehrenamtlichen die vielfältigen Bestände und sortieren sie immer wieder um, wenn es die Aufnahme eines neuen Bestandes oder bauliche Situationen verlangen. Jede Platzreserve wird genutzt.

Wenig spricht für die Einrichtung eines Archivs in diesen Räumlichkeiten. Der fehlende Aufzug, enge Gänge oder Stufen zwischen den Räumen machen immer wieder



1 Forum Queeres Archiv München e. V., Archiregal mit unterschiedlichen Inhalten, u. a. queer-feministische Jahrbücher und Materialsammlung für eine Ausstellung zum Thema Transidentität, 2021



2 *Archives in Residence: Forum Queeres Archiv München, Ausstellung im Haus der Kunst, München, 2021*

unorthodoxe Lösungen notwendig. Doch all diesen Unwegsamkeiten zum Trotz ermöglichen es die Akteur:innen, in diesen Räumen ein funktionierendes Archiv zu betreiben. Der beschriebene Raumeindruck führt dazu, dass sich Mitarbeiter:innen stärker emotional mit dem Archiv verbunden fühlen, und potentielle Spender:innen von Archivmaterial leichter Vertrauen fassen können als zu Archiven mit höherem Professionalisierungsgrad.¹¹

Im queeren Archiv München gibt es keine streng getrennten Bereiche für Verwaltung, Lagerung und Publikumsverkehr. Alle Funktionen sind miteinander verschränkt und die Nutzung der Räume ist nur durch den ständigen Austausch zwischen Mitarbeiter:innen und Besucher:innen möglich. So gibt es keinen Leseraum – die Einsicht der Archivalien erfolgt meist in unmittelbarer Nähe zum Lagerort. Der offene Zugang zu den Dokumenten erzeugt eine «Unmittelbarkeit der Situation, in der Besucher*innen auf Dokumente und Materialien treffen», wie Brantl folgert (Abb. 2).¹² Durch den stattfindenden Austausch, das assoziierende Recherchieren und die Möglichkeit von Zufallsfunden sind queere Archive daher «gleichermaßen Lager- und Präsentationsorte, Erkenntnis- und Erlebnisräume, Gedächtnis- und Gefühlsspeicher».¹³

Mittels handschriftlicher Zettel und Schilder, die sich im Archiv verteilen, erhalten die Mitarbeiter:innen Handlungsanweisungen, wie beispielsweise Videokassetten digitalisiert oder neue Bücher einsortiert werden sollen. Um die räumliche Struktur und die Ordnung der Bestände zu erhalten, ist das Archiv auf eine hohe Eigenverantwortung der Nutzer:innen angewiesen.

An die Raumpraxis annähern

2012 untersuchte Paul B. Preciado das Verhältnis von Biopolitik und Architektur und stellte dabei fest, dass Architektur in der Moderne mitverantwortlich für die Konstruktion dessen sei, was wir als «Normalität» betrachten. Preciado fordert daher eine

widerständige Architekturpraxis, die die Funktion der Architektur als «normalizing, genderizing, and racializing force» überwindet oder zumindest stört. Die Räume, die feministische, homosexuelle und transgender Bewegungen seit den 1960er und 1970er Jahren hervorbringen, seien Teil dieses «Ungehorsams». ¹⁴ Da es aus der Sicht der Architekturgeschichte bisher wenige Definitionen queerer Raumpraxis gibt, greife ich bei der Suche nach Analysewerkzeugen auf Untersuchungen anderer Raumproduktionen wie zum Beispiel auf Marina Otero Verziers Dokumentation von Hausbesetzungsprojekten am Het Nieuwe Instituut in Rotterdam oder auf eine Studie der Wüstenrot-Stiftung zu baukulturellen Zeugnissen deutscher Migrationsgeschichte zurück. ¹⁵ Die dort formulierte Forderung nach der Beschäftigung mit der Geschichte der Gemeindezentren türkeistämmiger Muslime und Muslimas kann auch für queere Räume gelten: «Der Mangel an Wahrnehmung und Wissen über die Bedeutung, Vielfalt und Komplexität dieser Orte wiegt schwer in einer Gesellschaft, die aus eigenem Interesse die Chancen und Perspektiven für eine kulturelle und soziale Teilhabe aller Bevölkerungsgruppen verbessern muss.» ¹⁶ Aspekte, die sich aus diesen Studien auf queere Archive übertragen lassen und die unmittelbare Auswirkungen auf den materiellen Raum haben, sind unter anderem Flüchtigkeit, Aneignung, Selbstverwaltung und Multifunktionalität. Queere Räume sind meist von den Nutzer:innen selbst initiierte Umnutzungen anderer Räume. Queer neugebaut und geplant wird eher in Ausnahmen. ¹⁷ Daher findet eine fortwährende Anpassung der räumlichen Strukturen und des Raumprogramms statt, um den vorhandenen Platz zu optimieren. Wie sich am queeren Archiv in München zeigen lässt, sind seine äußere Gestalt und innere Nutzung vielfältig. Die Räume entziehen sich unseren Sehgewohnheiten, die von traditionellen Mustern beeinflusst werden. Funktionen überlagern sich – die Räume sind hybrid und multifunktional. Im queeren Archiv wird außerdem die angesprochene Flüchtigkeit und Prozesshaftigkeit durch die flexible und provisorische Erscheinung augenfällig, die auch nach über 20 Jahren des Bestehens der Institution noch vorhanden ist.

Die Vielfalt der Ausformung queerer Räume wird Hark zufolge «bestimmt [...] von den widersprüchlich organisierten Koordinaten Risiko und Vergnügen, Sicht- und Unsichtbarkeit, Isolation und Gemeinschaftlichkeit». ¹⁸ Bei der Gestaltung von queeren Bars und Treffpunkten werden Themen wie Sichtbarkeit, Außenwirkung oder Zugangsschwellen vor diesem Hintergrund immer wieder neu verhandelt.

Architecture without Architects?

Queere Räume sind Zeugnisse für das Leben queerer Menschen und ihres Umgangs mit der Stadt. Eine Möglichkeit, die Aneignungsleistungen der Initiator:innen und Akteur:innen queerer Räume zu würdigen, wäre die adäquate Dokumentation jener selbstgeschaffenen Strukturen. Es sind keine Räume, die genau so gewollt waren. Sie entstehen aus der Reaktion auf Stadt und Gesellschaft.

Einen wichtigen Aspekt der Betrachtung stellen die Eigentumsstrukturen hinter den Flächen dar. Schwierigkeiten bei der Anmietung von Räumen sind in München zum Beispiel für die erste schwule Buchhandlung Max & Milian dokumentiert. Diese wurde im Jahr 1989 bereits nach einer Woche fristlos gekündigt, als die Vermieterin, eine Münchener Schlachtereikette, von der «eindeutigen Ausrichtung» der Buchhandlung erfuhr. Auf einem Flyer findet sich die handschriftliche Ergänzung «Seit 17.8.89 sind wir gekündigt! Schwule unerwünscht» (Abb. 3). ¹⁹ Neben solchen Schwierigkeiten durch Diskriminierung, die heute keinesfalls auszuschließen sind,

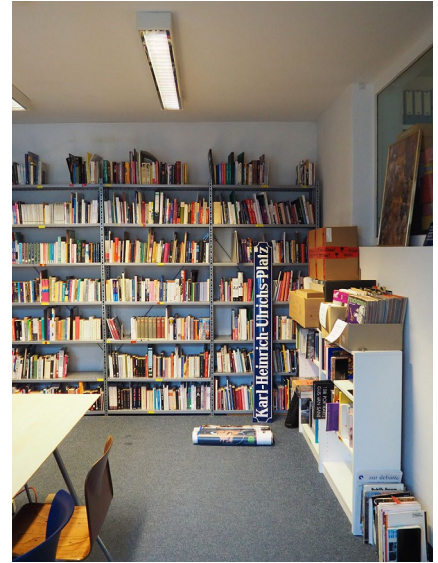
3



3 Eröffnungs-Flyer mit dem handschriftlichen Hinweis «Schwule unerwünscht», Buchhandlung Max & Milian, München, 1989

4 Bibliothek, Forum Queeres Archiv München e.V., 2021

4



stehen queere Vereine bei der Raumsuche auch vor finanziellen Herausforderungen, weshalb sie auf Spenden oder die Unterstützung durch öffentliche Stellen angewiesen sind.

Ein positives Beispiel für die öffentliche Anerkennung queerer Aktivitäten ist dagegen die Benennung des Karl-Heinrich-Ulrichs-Platzes im Münchener Glockenbachviertel nach einem frühen Vorkämpfer der Rechte Homosexueller (Abb. 4).

In einem Feld, das stark von der Fluidität der Betrachtungsgegenstände geprägt ist, kann diese Untersuchung nur eine exemplarische sein. Festlegungen, was eine queere Raumpraxis ausmacht, sind daher schwer zu treffen, auch da sie einem steten Wandel und Reaktionsverhältnis zu Stadt und Mehrheitsgesellschaft steht. Im Falle des Archivs liegt das Potential queerer Raumpraxis nach Köppert darin, durch das Hinterfragen normativer Strukturen im Sinne einer kreativen Verwirrung vorgegebene (Wissens-)Kategorien und (Raum-)Ordnungen zu durchbrechen.²⁰ Der Wiener Architekt Helge Mooshammer fragt in seinem Buch über das Cruising (der Suche nach sexuellen Abenteuern im öffentlichen Raum): «Warum zählt das Sichtbare [in der Architektur] mehr als das, was uns unsichtbar begleitet?». Damit stellt er nichts weniger als die gängige Architekturproduktion und die Aufgabe der Architekturschaffenden infrage.²¹ Am Beispiel des queeren Archivs wird deutlich, dass nicht bauliche Strukturen den Raum bestimmen, sondern die Vorstellungskraft der Akteur:innen.

Anmerkungen

- 1** Olivia Laing: Foreword, in: Adam Nathaniel Furman, Joshua Mardell (Hg.): *Queer Spaces. An Atlas of LGBTQ+ Places and Stories*, London 2022, S. VIII.
- 2** Carolin Küppers, Martin Schneider (Hg.): *Orte der Begegnung. Orte des Widerstands. Zur Geschichte homosexueller, trans*-geschlechtlicher und queerer Räume*, Hamburg, 2018, S. 16.
- 3** Sabine Hark: «We're here, we're queer, and we're not going shopping!» *Queering Space: Interventionen im Raum*, in: Christine Bauhardt (Hg.): *Räume der Emanzipation*, Wiesbaden 2004, S. 221.
- 4** Shawn(ta) D. Smith-Cruz: *Tape-by-Tape: Digital Practices and Cataloguing Rituals at the Lesbian Herstory Archives*, in: Rachel Wexelbaum (Hg.): *Queers Online. LGBT Digital Practices in Libraries, Archives, and Museums*, Sacramento 2015, S. 86–87.
- 5** ONE Archives at the USC Libraries: About, <https://one.usc.edu/about>, Zugriff am 20.11.2022.
- 6** Katrin Köppert: *Queere Archive des Ephemereren*, in: *sub \ urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung* 3, 2015, Nr. 2, S. 72.
- 7** Forum Queeres Archiv München e. V.: *Eigen-darstellung des Vereins*, <https://forummuenchen.org/archiv/>, Zugriff am 29.11.2022.
- 8** Susanne Huber, Daniel Berndt: «A desire to create new contexts» – *Queere Ansätze in der Kunstgeschichte*, in: *kritische berichte* 51, 2023, Nr. 1, S. 66–78.
- 9** Ann Cvetkovich: *An Archive of Feelings. Trauma, Sexuality, and Lesbian Public Cultures*, Durham / London 2003, S. 16–17.
- 10** Sabine Brantl: *Archives in Residence. Forum Queeres Archiv München*, 28.11.2021–1.5.2022, Begleitheft zur Ausstellung, Haus der Kunst München, München 2021, S. 11.
- 11** Köppert 2015 (wie Anm. 6), S. 67–68.
- 12** Die collagenhafte Überlagerung des Archiv-Grundrisses mit einer exemplarischen Auswahl an Archivalien sollte den Raumeindruck der Unmittelbarkeit in die Ausstellungsräume des Haus der Kunst transportieren.
- 13** Brantl 2021 (wie Anm. 10), S. 12.
- 14** Beatrix Preciado: *Anyone. Architecture as a Practice of Biopolitical Disobedience*, in: *Log* 25, 2012, S. 121–134. Heute ist Preciado unter dem Namen Paul B. Preciado bekannt.
- 15** Marina Otero Verzier: *Archival Fault Lines. On the Inclusion of Nonauthor-based, Precarious, and Criminalized Spatial Practices in the Archive*, in: *kritische berichte* 50, 2022, Nr. 3, S. 87–98; René Boer / Marina Otero Verzier / Katja Truijng (Hg.): *Architecture of Appropriation. On squatting as spatial practice*, Rotterdam 2019; *Wüstenrot Stiftung (Hg.): Gemeindezentren türkeistämmiger Muslime als baukulturelle Zeugnisse deutscher Migrationsgeschichte*, Ludwigsburg 2019.
- 16** *Wüstenrot Stiftung* 2019 (wie Anm. 15), S. 5.
- 17** Ein Beispiel für die Neuplanung eines queeren Raums ist das queere Wohnprojekt LOVO, welches 2019 von Christoph Wagner Architekten in Berlin erstellt wurde, siehe *BauNetz*, https://www.bau-netz.de/meldungen/Meldungen-Integratives_Projekt_von_Christoph_Wagner_Architekten_7074421.html, Zugriff am 29.11.2022.
- 18** Hark 2004 (wie Anm. 3), S. 223.
- 19** *Forum Queeres Archiv München e. V.: Bestand Max & Milian, Flyer*, 1989.
- 20** Köppert 2015 (wie Anm. 6), S. 68.
- 21** Helge Mooshammer: *Cruising. Architektur, Psychoanalyse und Queer Cultures*, Wien 2005, S. 14.

Bildnachweise

- 1, 4** Foto: Ella Neumaier, Amelie Pretsch
- 2** Foto: Linda Strehl
- 3** *Forum Queeres Archiv München e. V.*